

## **Pastor Clamor Huchzermeyer (1809–1899) und die Erweckungsdiakonie in Minden-Ravensberg**

Das diesem Vortrag vorangestellte Motiv *Erweckungsdiakonie* versucht dasjenige zu bündeln, was sich wie ein roter Faden durch das Lebenswerk des Clamor Huchzermeyer hindurchzieht. Es verfolgt eine Spur und kann deshalb nur einen Ausschnitt seines vielseitigen Schaffensspektrums beleuchten. Der Schildescher Pfarrer und spätere Superintendent zählt – dies möchte ich von vornherein deutlich betonen – zu den wirkungsvollsten Vertretern der minden-ravensbergischen Erweckungsbewegung. Doch als solcher ist er bislang kaum angemessen gewürdigt worden. Die Forschung hat ihm allenfalls am Rande Aufmerksamkeit geschenkt. Daß ich mich selbst der Person Huchzermeyer und damit einem fremden Forschungsgebiet zuwende, geht auf die Vorbereitung einer Festschrift zurück, die im Jahr 1989 anlässlich des 1050. Gründungsjubiläums des ehemaligen Reichs- und Kanonissenstiftes Schildesche veröffentlicht wurde. In ihr erweckte Huchzermeyer dadurch wissenschaftliche Neugierde, weil er mit seiner „Chronik der evangelischen Gemeinde Schildesche“, in der Festschrift als „Stiftschronik“ ediert, einen wichtigen historiographischen Beitrag zur Stiftsgeschichte lieferte.<sup>1</sup> Die fortgesetzte und ertragreiche Arbeit in den heimatlichen Archiven sowie die demgegenüber erstaunlich geringe Literaturlausbeute ließen schnell zur Gewißheit werden, daß mit Pastor Huchzermeyer eine lohnenswerte Aufgabe für die akademischen Nebenstunden gewonnen war. Die bisherigen Ergebnisse, die ich unter der erkenntnisleitenden Kategorie *Erweckungsdiakonie* zum Thema des heutigen Vortrags mache, möchte ich in folgenden Schritten vorstellen.

Nach kurzen Hinweisen zu den Quellen und der Literatur werde ich ebenso knappe Bemerkungen zur Biographie vorausschicken. Der anschließenden theoretischen Klärung des Begriffes *Erweckungsdiakonie* sollen – gleichsam als hierunter subsumierbare Einzelaspekte – in chronologischer Ordnung folgende Stationen seines Wirkens näher betrachtet werden. Ich nenne sie hier nur als Stichworte: Mäßigkeitsbewegung und Enthaltensamkeitsvereine, Rettungshaus und Präparanden-

<sup>1</sup> Andermann, Ulrich (Hrsg.), *Stift und Kirche Schildesche 939–1810*, Festschrift zur 1050-Jahr-Feier, Bielefeld 1989; ders., *Die „Stiftschronik“ des Clamor Huchzermeyer*. Zugleich eine Chronik der Grafschaft Ravensberg, ebd., S. 326–370.

anstalt zu Bielefeld-Schildesche, Evangelisch-Stiftisches Gymnasium zu Gütersloh, Armenfürsorge in der Gemeinde Schildesche sowie schließlich die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. Was weitestgehend außer acht gelassen wird, ist der Prediger Huchzermeyer. Auch zwei andere Aspekte seiner Biographie müssen ausgeklammert bleiben: zum einen seine politische Tätigkeit, die er als einer von insgesamt zwei evangelischen Geistlichen Westfalens und als gewählter Abgeordneter der christlich-konservativen Partei für die Berliner Nationalversammlung im Revolutionsjahr 1848 aufnahm, zum anderen sein soziales bzw. gewerbepolitisches Engagement während der Strukturkrise des einheimischen Leinengewerbes, bei dem bemerkenswert ist, daß er 1847/48 als Vorstandsmitglied des „Vereins für Leinen aus reinem Handgespinnst“ fungierte.<sup>2</sup>

Ich komme zum ersten Punkt meiner Ausführungen, den Quellen und der Literatur. Unter den Akten des Landeskirchlichen Archivs der Ev. Kirche von Westfalen zu Bielefeld sind die bezüglich der Prüfung des Pfarramtskandidaten Clamor Huchzermeyer sowie die der evangelischen Pfarrstellen zu Schildesche herauszuheben.<sup>3</sup> In der Verwaltung des Gesamtverbandes des Kirchenkreises Bielefeld befindet sich das „Lagerbuch der Gemeinde Schildesche“, das sowohl die genannte „Stiftschronik“ als auch die von Huchzermeyer verfaßten „Historischen Nachrichten über die kirchlichen Armenfonds“ enthält.<sup>4</sup> Als zentraler Quellenfundus des Stadtarchivs Bielefeld ist der „Nachlaß Huchzermeyer“ zu nennen, der unter anderem eine bis zum März 1850 reichende Autobiographie und vor allem den „Literarischen Nachlaß“ umfaßt.<sup>5</sup> Darüber hinaus ist auf die Akten zum Amt Schildesche hinzuweisen, hier

<sup>2</sup> Mooser, Josef, Konservatismus „von unten“. Das politische und soziale Engagement von Pastor Huchzermeyer in Schildesche 1848–1850. Eine Skizze mit zwei Briefen Huchzermeyers, in: 80. JBHVR 1992/93, S. 107–129, hier: S. 116.

<sup>3</sup> LkA EKvW, Bestand 1 (alt), Nr. 687: Acta-Pers. betr. die Prüfung des Pfarramts-Kandidaten Clamor Ludwig Carl Huchzermeyer aus Alswede; Bestand 2 (alt), Nr. 5213: Acta betreffend die evangl. Pfarr-Stellen zu Schildesche. 1821–1852.

<sup>4</sup> Es sind zwei Exemplare des Lagerbuches vorhanden; eines war für die Gemeinde, das andere für das Konsistorium bestimmt.

<sup>5</sup> Sta Bielefeld, Nachlaß Huchzermeyer, umfaßt sechs Teile: Nr. 1: Aufruf „An das Land!“ vom 2. Dezember 1848; Nr. 2: Brief des Jahres 1854; Nr. 3: „Lebensbeschreibung des Pfarrers und Superintendenten Clamor Huchzermeyer zu Schildesche nach von ihm selbst gemachten Aufzeichnungen zusammengestellt“; Nr. 4: „Literarischer Nachlaß“; Nr. 5: zwei Nachrufe einer Gütersloher und einer Bielefelder Zeitung vom 24. Februar 1899; Nr. 6: drei Grabreden anlässlich der „Begräbnisfeier des Superintendenten a. D. und Pfarrers emer. Cl. Huchzermeyer am 27. Februar 1899, nachmittags 3½ Uhr zu Gütersloh“ (von Pfr. Carl K. Fr. Th. Huchzermeyer, Pfr. J. Möller und Superintendent Greve). Der „Literarische Nachlaß“ (Nr. 4) enthält sechs Teile, 1: Erinnerungen aus der Zeit von 1840–1848; 2: desgleichen von 1848–1849; 3: der Turmbau zu Schildesche (fehlt); 4: Mäßigkeitsbewegung; 5: Pietistische Bewegungen; 6: Lichtfreundliche Bewegung.

insbesondere auf diejenigen zum Thema Armenpflege.<sup>6</sup> Schließlich möchte ich hier die Archivbestände des Ev. Johanneswerks Bielefeld zum Thema Rettungshaus und die des Hauptarchivs der von Bodelschwingschen Anstalten zum Abschnitt Wilhelmsdorf nennen.<sup>7</sup> – Was die Literatur betrifft, findet sich zunächst eine 16 Seiten schmale Biographie zu dem Superintendenten, die der Pfarrer Theodor Jordan aus Detmold anlässlich des 100jährigen Geburtstages von Huchzermeyer im Jahr 1909 veröffentlichte.<sup>8</sup> Außer dem jüngeren Aufsatz Josef Moosers zu Huchzermeyers politischem und sozialen Engagement in den Jahren 1848 bis 1850<sup>9</sup> und den eigenen kommentierten Editionen der Lagerbuchaufzeichnungen wie des „Literarischen Nachlasses“<sup>10</sup> liegen – soweit ich sehe – keine Untersuchungen vor, die sich eigens mit Huchzermeyer beschäftigen. Unter den Titeln, die ihn beiläufig erwähnen, möchte ich den 1989 erschienenen, ebenfalls von Mooser mitherausgegebenen Sammelband „Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900“ herausheben.<sup>11</sup>

Die Biographie Huchzermeyers werde ich mit wenigen Strichen skizzieren<sup>12</sup>: Clamor Ludwig Carl Huchzermeyer wird am 5. April 1809 auf dem Gut Ellerburg in der Gemeinde Alswede im Kreis Lübbecke als Sohn des Rentmeisters und späteren Gutsbesitzers Carl Ludwig Huchzermeyer und seiner Frau Henriette Philippine Sophie geboren. Als Schüler besucht er das Gymnasium in Osnabrück, bis er als Oberprimaner zum Bielefelder Gymnasium wechselt, um schließlich 1828 seine Reifeprüfung abzulegen. Am 22. Oktober 1828 läßt sich Huchzermeyer an

<sup>6</sup> Sta Bielefeld, Amt Schildesche, Nr. 1118.

<sup>7</sup> Diese Bestände auszuwerten, bleibt Aufgabe der weiteren Forschung. Sie wird zum Thema Evangelisch-Stiftisches Gymnasium sich ebenso den Quellen des Gütersloher Stadt- und Schularchivs zu widmen haben.

<sup>8</sup> Jordan, Theodor, Superintendent Huchzermeyer. Eine Erinnerung zu seinem 100jährigen Geburtstag, Bielefeld 1909.

<sup>9</sup> Mooser, Konservatismus „von unten“, ebd.

<sup>10</sup> Andermann, „Stiftschronik“ des Clamor Huchzermeyer, und ders., Der literarische Nachlaß Clamor Huchzermeyers, in: 80. JBHVR 1992/93, S. 131–167.

<sup>11</sup> Hrsg. v. J. Mooser u. a., Bielefeld 1989. Hier kommen verschiedene Beiträge in Betracht, auf die jeweils am systematischen Ort verwiesen wird.

<sup>12</sup> Zur Familie Huchzermeyer insgesamt siehe: Huchzermeyer, Hermann, Beiträge zur Geschichte der Familie Huchzermeyer (Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten, H. 4), Leipzig 1926. Zu Clamor Huchzermeyer: Sta Bielefeld, Nachlaß Huchzermeyer, Nr. 3: „Lebensbeschreibung des Pfarrers und Superintendenten Clamor Huchzermeyer zu Schildesche nach von ihm selbst gemachten Aufzeichnungen zusammengestellt“; LkA EKvW, Bestand 1 (alt), Nr. 687, Lebenslauf von 1840. Zur Literatur: Andermann, Einleitung zur „Stiftschronik“ des Clamor Huchzermeyer, S. 327–329; Jordan, Superintendent Huchzermeyer, passim; Bauks, Friedrich Wilhelm, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beitr. z. Westf. Kirchengeschichte, Bd. 4), Bielefeld 1980, S. 223; ders., Evangelisches Gemeindeleben in Schildesche seit dem 17. Jahrhundert. in: Jb. f. Westf. KG 82 (1989), S. 186–202, hier: S. 195–198.

der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Fach Theologie immatrikulieren. Bereits im ersten Wintersemester 1828/29 hört er bei dem Kirchenhistoriker August Neander und erhält damit spätestens zu diesem Zeitpunkt Kontakt zu einem frühen Vertreter der deutschen Erweckung. Historische Vorlesungen, so zur „Geschichte Karls V. und der deutschen Reformation“ nimmt er bei Friedrich von Raumer wahr. Und im Rahmen der Philosophie ist es kein Geringerer als Georg Friedrich Wilhelm Hegel, der bedeutendste Philosoph des deutschen Idealismus, bei dem der Theologiestudent Clamor Huchzermeyer Logik studiert. Nach Abschluß seiner Universitätsausbildung muß er – sein Biograph Jordan betont dies ausdrücklich<sup>13</sup> – eine siebenjährige Kandidatenzeit hinnehmen, die er dazu nutzt, eine Privatschule in Bünde zu leiten. Erst am 2. August 1840 wird er in Schildesche Hilfsprediger und zehn Jahre darauf, am 28. Mai 1850, daselbst in die zweite Pfarre eingeführt. Ich überspringe einen großen Zeitraum, in dem er als Gemeindepfarrer tätig ist, um Sie auf das Datum des 22. August 1872 hinzuweisen, als er zum Superintendenten des Kirchenkreises Bielefeld avanciert. Weitere zwölf Jahre später, im September 1894, im Alter von über 85 Jahren, tritt Huchzermeyer in den Ruhestand, um schließlich am 23. Februar 1899 in Gütersloh sein Leben zu beschließen.

Im Hinblick auf das Phänomen *Erweckungsdiakonie* und dessen Begriff erinnere ich hier an die Arbeit Ulrich Rottschäfers aus dem Jahr 1989, für die er genau diesen Terminus als Titel gewählt hat.<sup>14</sup> Die Frage, was hierunter zu verstehen sei, beantwortet Rottschäfer mit der, wie er selbst sagt, zunächst banal anmutenden Feststellung: „Erweckungsdiakonie ist die Diakonie der (hier speziell: Minden-Ravensberger) Erweckungsbewegung“.<sup>15</sup> Da er die Erscheinung selbst – so bereits im Untertitel seines Aufsatzes – als „Ausdrucksform einer Epoche evangelischen Nächstendienstes in Ostwestfalen“ versteht, kommt Rottschäfer nicht umhin, die Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung zeitlich einzugrenzen. Wenn er ihre Blütezeit in die 40er und 50er Jahre des 19. Jahrhunderts verlegt<sup>16</sup>, folge ich ihm hierin vollends, zumal sich dieser Zeitraum auffallend mit dem stärksten diakonischen Engagement von Clamor Huchzermeyer deckt. Wenngleich im folgenden die ausgewählten Bereiche seines Wirkens mit dem Begriff der *Erweckungsdiakonie* verknüpft werden, muß ich doch deutlich betonen: Mir geht es nicht, wie Rottschäfer, darum, eine diakoniegeschichtliche Epoche zu definieren.

<sup>13</sup> Jordan, Superintendent Huchzermeyer, S. 7.

<sup>14</sup> Erweckungsdiakonie. Versuch einer Annäherung an Wesen und Ausdrucksform einer Epoche evangelischen Nächstendienstes in Ostwestfalen, in: Frommes Volk und Patrioten, S. 114–133.

<sup>15</sup> Ebd., S. 115.

<sup>16</sup> Ebd.

Vielmehr bleibe ich bei dem biographischen Ansatzpunkt, was heißt, daß der Terminus *Erweckungsdiakonie* in einem weniger kritischen Sinne als Vehikel gebraucht wird, um – wie eingangs gesagt – den wichtigsten Ausschnitt seines Lebenswerkes zu kennzeichnen.

Das in diesem Sinne erste hier vorzustellende Arbeitsfeld betrifft Huchzermeyers Kampf gegen den übermäßigen Branntweinkonsum. Diesen nahm er bereits in den späten 30er, vor allem aber in den 40er Jahren, noch in seiner Eigenschaft als Hilfsprediger in Schildesche auf. Wir sind über sein diesbezügliches Engagement gut informiert, weil der im Stadtarchiv Bielefeld überlieferte „literarische Nachlaß“ ein eigenes Kapitel hierzu enthält.<sup>17</sup> Zweifellos war der Alkoholmißbrauch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur ein Schildescher oder Minden-Ravensberger, sondern geradezu ein internationales Problem. Huchzermeyer sagt selbst, daß die „segensreichen Bestrebungen für die Mäßigkeitssache“ von Amerika und Irland nach Deutschland gedrungen seien. Er verweist auch auf die führenden Vertreter der anglo-amerikanischen Antialkoholbewegung: zum einen auf den Amerikaner Robert Baird, der 1837 eine Propagandareise durch Europa unternommen hatte und sogar von Friedrich Wilhelm III. empfangen worden war, und zum anderen auf den irischen Pater Mathew.<sup>18</sup>

Einen Einblick in die Verhältnisse Schildesches zu Anfang des 19. Jahrhunderts gibt der auf Veranlassung der preußischen Bezirksregierung in Minden am 5. September 1819 verfaßte Bericht Pfarrer Florenz Justus Schraders über die innere und äußere Verfassung des Kirchspiels Schildesche.<sup>19</sup> In ihm werden die zahlreichen Bier- und Branntweinschänken dafür verantwortlich gemacht, daß viele Menschen dem Gottesdienst fernblieben. Die Schänken seien seit der französischen Regierung, schreibt Schrader, „aufs dreifache vermehrt, auch zum Teil in Hurenhäuser verwandelt, denen es nicht an zahlreichem Zuspruch mangelte“. Unter solchen Bedingungen, die zum „Müßiggang, Saufen, Spiel und Tanzen“ animierten, werde der Gottesdienst versäumt.

Die besonders in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zu beobachtende massenhafte Verbreitung des Korn- und Kartoffelschnapses war indessen stärker ein Phänomen des Elendsalkoholismus.<sup>20</sup> Die zeitgenös-

<sup>17</sup> Andermann, *Der literarische Nachlaß*, S. 149–154.

<sup>18</sup> Ebd., S. 149f. Zu Robert Baird siehe dessen Buch „Geschichte der Mäßigkeitsgesellschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika“, Berlin 1837; zu Mathew: Cajetanus, Fr., *Pater Mathew, der irische Apostel der Mäßigkeit*, Regensburg 1900.

<sup>19</sup> Siehe hierzu die Auswertung von Bauks, Friedrich Wilhelm, *Das kirchliche Leben in Schildesche zur Zeit des Rationalismus* (1986), in: *Stift und Kirche Schildesche*, S. 171–189, zu den folgenden Zitaten: S. 183.

<sup>20</sup> Hierzu: Heggen, Alfred, *Massenarmut, „Branntweinpest“ und Mäßigkeitsbewegungen in Nordwestdeutschland um 1840*, in: *Westf. Zs.* 134 (1984), S. 365–388, hier: S. 381.

sische Literatur, ich nenne hier nur Annette von Droste-Hülshoff, brandmarkte jene Phase geradezu als „Zeitalter der Branntweinpest“.<sup>21</sup> Diese war in der ravenbergischen Region eine Reaktionsform auf die durch Bevölkerungswachstum, klimatisch bedingte Mißernten und Teuerungen hervorgerufene Notlage der einheimischen Spinner und Weber wie auf die im Zuge der frühen Industrialisierung feststellbare Verarmung der Bevölkerung insgesamt. Mit Hinweis auf den Kaplan Johann Matthias Seling (1792–1860) in Osnabrück, der bereits erfolgreich „das deutsche Bier“ als Ersatzgetränk propagiert hatte, ferner den katholischen Pfarrer Schaffroneck in Schlesien, die Pastoren Karl Ludwig Josephsohn in Iserlohn und August Rauschenbusch in Altena, die allesamt, wie Huchzermeyer schreibt, im Kampf gegen den Alkohol schon „wunderbare Erfolge aufzuweisen“ hatten, nahm sich der Schildescher Hilfsprediger nun selbst dieser Sache an. Besser gesagt: Er wurde in Bielefeld von dem Präsidenten des Landwirtschaftlichen Vereins, Justizrat Bessel, für die Sache gewonnen. Dies hatte zur Folge, daß im Jahr 1845 ein Enthaltungsverein in Schildesche gegründet wurde.<sup>22</sup>

Auch in Gütersloh wurde im November 1845 ein solcher Verein ins Leben gerufen. Nach Angaben des Volkening-Biographen August Rische soll der Pfarrer Jöllenbecks ebenfalls die Freude gehabt haben, daselbst bereits „am Neujahrstage 1843 einen ‚Mäßigkeitsverein‘ stiften“<sup>23</sup> zu dürfen. Auch hier muß gesehen werden, daß die entscheidende Gründungsinitiative vom Schildescher Hilfsprediger ausging. Nicht nur durch den Schildescher Verein, sondern auch durch Vorträge zum Thema „Mäßigkeit“ bekannt geworden, wurde Huchzermeyer vom Provinzialverein für Innere Mission in Langenberg überdies dafür gewonnen, die Idee im weiten Land zu propagieren. Und so durchwanderte er, wie Huchzermeyer schreibt, „einen geringen Teil von Westfalen und fast die ganze Rheinprovinz“.<sup>24</sup> Im Sommer 1846 wurde der Schildescher Hilfsprediger offiziell zum Agenten des westfälischen Vereins für Enthaltungs-

<sup>21</sup> Droste-Hülshoff, Annette von, Westphälische Schilderungen aus einer westphälischen Feder, in: dies., Historisch-kritische Ausgabe, Werke, Briefwechsel, Bd. 5 Rosa 1. Text, bearb. v. Walter Hüge, Tübingen 1978, S. 55 u. 57; ein anderes Beispiel: Zschokke, Heinrich, Die Branntweinpest. Eine Trauergeschichte zur Warnung und Ehre für Arm und Reich, Alt und Jung, Aarau 1837.

<sup>22</sup> Andermann, Der literarische Nachlaß, S. 150. In dem nicht von Huchzermeyer selbst niedergeschriebenen Manuskript erscheint Kaplan Seling fälschlich als „Schling“. Zu ihm siehe: Jostes, Franz, Johann Mathias Seling. Sein Leben und sein Streben zur Linderung der sozialen Not seiner Zeit, Münster 1900.

<sup>23</sup> Rische, August, Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1919, S. 126.

<sup>24</sup> Andermann, Der literarische Nachlaß, S. 151.

keit berufen.<sup>25</sup> Wie im Nachlaß formuliert, war es Huchzermeyers Ziel, „die Sitte umzugestalten, den Branntweingenuß überhaupt in allgemeiner (!) Verachtung zu bringen“.<sup>26</sup> Da nach seiner Ansicht die Verantwortung für die Masse der armen „Trunkenbolde“ nicht bei den Individuen selbst, sondern bei der Gesellschaft insgesamt lag, kam es ihm darauf an, einen größtmöglichen Kreis von Menschen auf die Enthaltsamkeitssache zu verpflichten. So wurden in der Regel nach den Vorträgen in Schulen, Kirchen und vor allem im Freien die Zuhörer aufgefordert, ihre Namen auf die Enthaltsamkeitslisten zu setzen. Sowohl durch die Unterschrift als auch durch den symbolträchtigen Handschlag galten sie in den Verein aufgenommen. Als Geistlicher orientierte sich Huchzermeyer an dem überlieferten Wort eines von ihm nicht genannten Londoner Bischofs. Diesem zufolge wurde der geistliche Zustand eines Trunkenboldes mit einem Sumpf verglichen, „der erst ausgetrocknet werden müsse, ehe das Weizenkorn des Evangeliums keimen und wachsen könne“.<sup>27</sup> Die durch Gespräche und Gebet erfolgte seelsorgerlich-missionarische Begleitung von Familien und Ehen, die durch den Alkoholmißbrauch zerrüttet waren, fand im Hinblick auf den Schildescher Enthaltsamkeitsverein im Jahr 1848, im Revolutionsjahr, als „der allgemeine Freiheitsschwindel alle fesselnden Bande der Zucht zerbrach“<sup>28</sup>, ihr Ende. Dieses Arbeitsfeld rückte in den 60er Jahren allmählich aus dem Zentrum der Erweckungsdiakonie heraus. Wenngleich andernorts Pastoren hier länger tätig waren als Huchzermeyer, genannt werden sollten der Löhner Pastor Braun, Kunsemöller aus Pr. Oldendorf oder Pastor Hartmann in Gohfeld, war doch in jedem Fall der Schildescher Hilfsprediger Clamor Huchzermeyer hier eine zentrale Figur und derjenige, der im wesentlichen den Grundstein zu dieser Arbeit gelegt hatte.<sup>29</sup>

Die Minden-Ravensberger Erweckungsdiakonie besaß nicht nur missionarisch-seelsorgerliche, sondern auch pädagogisch-soziale Zielsetzungen. Dies wird an der zweiten Station deutlich. Ich meine die Gründung des Rettungshauses und der Präparandenanstalt auf der Schildescher Heide.<sup>30</sup> Mit der „Westfälischen Rettungsanstalt“ entstand

<sup>25</sup> Rottschäfer, Erweckungsdiakonie, S. 117.

<sup>26</sup> Andermann, Der literarische Nachlaß, S. 152.

<sup>27</sup> Ebd., S. 153.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Vgl. Rottschäfer, Erweckungsdiakonie, S. 117f. Dort heißt es: „Treibende Kraft, wenn nicht Initiator dieses ersten Arbeitsfeldes der Erweckungsdiakonie war der spätere Schildescher Pfarrer und Bielefelder Superintendent Clamor Ludwig Huchzermeyer (1809–1899)“ (S. 117).

<sup>30</sup> Hierzu siehe: „Es begann mit dem Rettungshaus zu Schildesche“, in: Der Johannesruf 1/1977, Sondernummer zum 125. Jubiläum des Johannesstiftes Bielefeld am 20. Oktober 1977; Thau, Bärbel, Das Rettungshaus in Schildesche von 1852 bis in die 1870er Jahre. Christliche Anfänge der Jugendfürsorge, in: Frommes Volk und Patrioten, S. 160–182; Rottschäfer, U., Erwe-

ein Denkmal der Inneren Mission, das nicht nur in Westfalen, sondern auch in anderen Ländern und Provinzen Deutschlands große Beachtung fand. Die Gründungsväter waren August Rische, der Schwiegersonn von Pastor Johann Heinrich Volkening, dann Volkening selbst und schließlich Clamor Huchzermeyer. Der Schildescher Pfarrer gehörte nicht nur zu den Initiatoren, sondern die Einrichtung wurde von ihm auch am nachhaltigsten geprägt. Dies läßt sich unschwer daran ermessen, daß Huchzermeyer von 1852 bis 1896 als geschäftsführender Vorstandsvorsitzender amtierte. Die Gründungsphase dieses Rettungshauses am Ort des heutigen Johannesstiftes dauerte sieben Jahre und begann, wie August Rische berichtet, „auf einem Dachkämmerchen zu nächtlicher Weile in einer Adventsnacht 1845“<sup>31</sup> im Pfarrhaus Volkenings zu Jöllennebeck. Hier wurden die ersten Planungen vorgenommen, wobei als Vorbild – dies gibt § 2 der späteren Statuten zu erkennen – das „Rauhe Haus“ Johann Hinrich Wicherns zu Hamburg diente.<sup>32</sup> Wichern, der 1848 den Central-Ausschuß für die Innere Mission initiieren sollte, zeigte sich an den Schildescher Bemühungen selbst interessiert. So beklagte er in den von ihm seit 1844 herausgegebenen „Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause“ in deren Ausgabe vom Januar 1846, „daß das Projekt auf der Schildescher Haide bei Bielefeld in der Nähe Jöllennebecks bis jetzt noch nicht den rechten Aufschwung genommen zu haben scheint ...“.<sup>33</sup> Im Juli des Jahres 1847 erschien der von den drei Gründungsvätern verfaßte offizielle „Aufruf zur Errichtung einer westfälischen Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder“ im Ev. Monatsblatt für Minden-Ravensberg.<sup>34</sup> Zum Zwecke der, wie es hieß, „verwilderten, im Schmutze des tiefsten leiblichen und geistlichen Elends verkommenen Jugend in [den] Gemeinden“ wurde hier um Spenden gebeten, denn das Gebäude, das zunächst 12 Knaben dienen sollte, war bereits mit 2600 Talern veranschlagt worden.<sup>35</sup> Die nächsten Schritte sind schnell genannt: Am 21. Juni 1850 fand im Beisein von 5000–6000 Christen die Grundsteinlegung statt, bei der neben Huchzermeyer auch seine Amtsbrüder Ameler und Volkening Ansprachen hielten und die Schildescher Presbyter eine

kung und Diakonie in Minden-Ravensberg. Das Rettungshaus Pollertshof 1851–1930, hier: S. 35–39; Angermann, Gertrud, Gründung und Anfänge eines Armen- und Waisenhauses in Jöllennebeck bei Bielefeld unter Pastor Johann Heinrich Volkening 1856 ff. und seine Bedeutung im Rahmen der Erweckungsbewegung, in: Jb. f. Westf. KG 79 (1986), S. 157–192, hier: S. 159f.

<sup>31</sup> Rische, Johann Heinrich Volkening, S. 183.

<sup>32</sup> „Es begann mit dem Rettungshaus zu Schildesche“, S. 18. Die von C. Huchzermeyer, Pfarrer, Schreiber, Staatsanwalt a. D., Volkening, Pfarrer, Siebold, Pfarrer Adj., und H. Lohmeyer unterzeichneten Statuten datieren vom 5. August 1853.

<sup>33</sup> Ebd., S. 15.

<sup>34</sup> Abgedruckt: ebd., S. 9.

<sup>35</sup> Ebd.

einträgliche Kollekte von 366 Talern zusammenbrachten.<sup>36</sup> Nach 15 Monaten Bauzeit wurde am 5. November 1851 das Richtfest gefeiert, und am 20. Oktober 1852 kam es schließlich zur Einweihung des Rettungshauses.

Die Aufgabe des Hauses bestand, wie § 2 der von Huchzermeyer mit formulierten Statuten zeigt, nicht allein darin, „verwahrloste Kinder beiderlei Geschlechts – doch vorzugsweise Knaben – aufzunehmen, durch wahrhaft christliche Erziehung zu bessern und zu brauchbaren Gliedern der evangelischen Kirche heranzubilden“.<sup>37</sup> Vielmehr wollte das Rettungshaus, so § 6, auch dem Bedürfnis „an evangelischen Schulamtskandidaten durch vorbereitende Ausbildung von Jünglingen zum Elementar-Schulamte“ entgegenkommen.<sup>38</sup> Es war damit nicht daran gedacht, etwa zukünftige Lehrer für das Rettungshaus zu gewinnen, sondern die sogenannte Präparande steckte sich zum Ziel, das evangelische Moment in der Lehrerausbildung insgesamt zu fördern oder anders gesagt: den Geist der Erweckung in die Schulen hineinzutragen. Das Schildescher Rettungshaus, das als einziges seiner Art bis 1922 mit einer Präparandenanstalt verbunden blieb, erst am 1. April 1932 im Zuge einer allgemeinen Rationalisierung der staatlichen Jugendfürsorge geschlossen wurde und in den 80 Jahren seines Bestehens ca. 4500 Kinder in seine Obhut genommen hatte<sup>39</sup>, vermag insofern überzuleiten zu der nächsten Station, und zwar dem Evangelisch-Stiftischen Gymnasium zu Gütersloh.

Das Gymnasium besaß, und das läßt sich ebenso für die Einrichtungen der Rettungshäuser und Präparandenanstalten sagen, einen politischen Hintergrund. Denn aus der Sicht der Erweckten schien die Revolution des Jahres 1848 durch den weithin beobachtbaren Abfall vom Christentum verursacht, weshalb die Bewegung darauf abzielte, mittels der Jugend und durch die Errichtung von Erziehungsanstalten eine sittlich-geistliche Umkehr zu erreichen. Das Evangelisch-Stiftische Gymnasium in Gütersloh sollte das älteste der drei stiftischen und zugleich das älteste der insgesamt zehn evangelischen Gymnasien in Westfalen überhaupt werden.<sup>40</sup> Sein Gründungsvater war wiederum Clamor Huchzermeyer,

<sup>36</sup> Ebd., S. 17.

<sup>37</sup> Ebd., S. 18.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Thau, Das Rettungshaus, S. 181.

<sup>40</sup> Hilbk, Hans, Die Idee des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums und ihre Verwirklichung im Gütersloh des 19. Jahrhunderts, in: Jb. f. Westf. KG 72 (1979), S. 39–61, hier: S. 39. Zur Geschichte des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums siehe ferner: [Huchzermeyer, Clamor], Die ersten fünf und zwanzig Jahre des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh, Gütersloh 1876; Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Evangelisch-stift. Gymnasiums zu Gütersloh und der Grundsteinlegung zum Gymnasialneubau am 16., 17. und 18. August 1926, Gütersloh [1926]; Festschrift zur Hundertjahrfeier des Evangelisch-stiftischen Gymnasiums

der über die Anfänge hinaus dieser Schule für 50 Jahre als Kuratoriumspräsident vorstand. Dabei war der Schildescher Pastor durch seine eigene Schul- und Studienzeit in einer Art geprägt gewesen, daß vieles von dem, was hinsichtlich des Gütersloher Gymnasiums von ihm an pädagogischen bzw. sozialpädagogischen Zielen verwirklicht wurde, erst dadurch verständlich wird. Sein Biograph, Pfarrer Jordan, erinnert im Jahr 1909 an die Erzählungen des verstorbenen Superintendenten, wonach in dessen eigenem Religionsunterricht an der Schule „die zehn Gebote nicht vorkamen, Bibel und Gesangbuch – das traurige Osnabrücksche – nur als Lesebuch diente, Bibelsprüche nicht gelernt wurden, und er erst als Kandidat (!) den lutherischen Katechismus gelernt habe“. In den 40er Jahren habe Huchzermeyer selbst in den Kreisen der sog. Gebildeten „tiefe Abgründe der Gottentfremdung und Glaubenslosigkeit“ bemerkt. Auf den höheren Schulen sei der „noch ganz in öder rationalistischer Weise“ gehaltene Religionsunterricht „(von 2–3 Uhr nachm.)“ geradezu „kümmerlich“, der Unterricht insgesamt nur wenig „von christlichem Geiste durchzogen“ gewesen.<sup>41</sup> Und schließlich ist daran zu erinnern, daß Huchzermeyer während seiner siebenjährigen Kandidatenzeit mit großem Erfolg, wie er von sich selbst behauptete, jene Privatschule in Bünde nicht nur geleitet, sondern ebenfalls gegründet hatte, so der Hinweis innerhalb seiner Autobiographie sowie in den Generalakten über Privatschulen im Regierungsbezirk Minden.<sup>42</sup>

Die Erziehungsarbeit war nur auf dem Hintergrund der Inneren Mission zu verstehen, die kaum mehr allein auf die individuelle Bekehrung abzielte. Während zum Beispiel das seit 1845 erscheinende „Evangelische Monatsblatt für Westphalen“ in seinen ersten Jahrgängen unter dem Stichwort „Innere Mission“ nur die „Enthaltensamkeitssache“ und die Verbreitung christlicher Literatur thematisierte<sup>43</sup>, bezeugen die nach dem Vorbild Wicherns und Fliedners eingerichteten Rettungshäuser in Minden-Ravensberg bereits jenen um die christliche Erziehung wesentlich erweiterten Missionsauftrag.

Hinsichtlich der Schulen erfolgte von dem Elberfelder Pastor Ludwig Feldner (1805–1890), dem Initiator und ersten Leiter der am 1. Mai 1848 einberufenen „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“, ein ent-

zu Gütersloh 16. – 19. Juni 1951, Gütersloh [1951]; Bloth, Hugo Gotthard, Zur Eigenständigkeit des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums in Gütersloh, in: Jb. f. Westf. KG 72 (1979), S. 63–78; Hilbk, H., Gütersloh und Preussen. Eine Wahlverwandtschaft 1815–1888, Gütersloh 1988, S. 40–44.

<sup>41</sup> Zu den letzten Zitaten siehe: Jordan, Superintendent Huchzermeyer, S. 10.

<sup>42</sup> Bloth, Eigenständigkeit des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums, S. 66.

<sup>43</sup> Zum Evangelischen Monatsblatt siehe: Gröne, Wilhelm, Die Gedankenwelt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung im Spiegel des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen 1845–77, in: Jb. f. Westf. KG 65 (1972), S. 123–174, zur Inneren Mission und zu Huchzermeyer: S. 155–160.

scheidender gedanklicher Anstoß insofern, als er ein „christliches Gymnasium“ als die „unabweisbarste Forderung“ der Zeit bezeichnete.<sup>44</sup> So sollten in Düsseldorf bei Düsseldorf ein Lehrerseminar und in Gütersloh ein zu stiftendes Gymnasium aus der „Evangelischen Gesellschaft“ hervorgehen. Der aus Elberfeld stammende Pfarramtskandidat August Rische, Feldners engster Mitarbeiter und Schwiegersohn Pastor Volkenings, verfaßte am 27. Dezember 1848 das „Pro memoria das Project eines in Gütersloh zu begründenden Christlichen Gymnasiums betreffend“. Ostern 1849 veröffentlichte er des weiteren einen bei Carl Bertelsmann in Gütersloh gedruckten Aufruf zur Mithilfe.<sup>45</sup> Noch im selben Jahr wurde ein weder staatlich noch städtisch oder kirchlich gebundenes, mithin ein unabhängiges Kuratorium gegründet.<sup>46</sup> Clamor Huchzermeyer, der dieses Gremium ins Leben rief und von 1849 bis 1899 sein Vorsitzender bleiben sollte, wurde neben Theodor Rumpel, dem ersten Direktor des Gymnasiums und vormaligen Lehrer der Franckeschen Stiftungen, gleichsam zum Mann „der ersten Stunde“<sup>47</sup>, der die weitere Entwicklung wesentlich bestimmte. Im Februar 1850 richtete sich der Schildescher Pfarrer „An das christliche Publikum!“ mit der Bitte, „diese Sache der inneren Mission, die bedeutendste der Zeit, diese Pflanzstätte für eine hoffnungsreichere Zukunft, als seine Sache, als sein Werk auf- und anzunehmen, zu gründen und zu erhalten, wie es die Heiden-Mission, die äußere, erhalten hat.“<sup>48</sup>

Huchzermeyer macht in seiner 1876 herausgegebenen Festschrift „Die ersten fünf und zwanzig Jahre des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh“ deutlich, daß er die Gründung desselben als pietistisch-erweckte Reaktion auf die 1848er Revolution wertet. Anstelle antiker Bildung, eines deutschen Idealismus und theologischen Rationalismus ist seine pädagogische Zielsetzung, die Schulen wieder zu „Pflanzstätten christlichen Glaubens“ werden zu lassen, die Gütersloher Gymnasiasten

<sup>44</sup> Hilbk, Idee des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums, S. 40.

<sup>45</sup> Zu den anfänglichen Schwierigkeiten für das geplante Projekt in Gütersloh berichtet August Rische in der Volkening-Biographie (1919): „So reisten wir [Rische und Carl Bertelsmann], der vielen schriftlichen und mündlichen Verhandlungen müde, zusammen im Sommer 1849 nach Schildesche, um – wie früher die Sache des Rettungshauses zu Schildesche – so auch diese Sache in die geschäftsgewandte Hand meines Freundes, des Pastors Huchzermeyer zu legen. Dieser sollte in Gemeinschaft mit Volkening mit Gütersloh weiterzukommen versuchen“ (S. 65 f.). Zu Carl Bertelsmann siehe: Stupperich, Robert, Die kirchliche und theologische Wirkung der Erweckungsbewegung im Spiegel des Gütersloher Verlagswesens, in: Jb. f. Westf. KG 72 (1979), S. 23–37, hier: S. 25–28.

<sup>46</sup> Zum Rechtsstatus des Gymnasiums siehe: Bloth, Eigenständigkeit des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums, S. 63 f.

<sup>47</sup> Ebd., S. 64. Zu Theodor Rumpel siehe: Festschrift zur Hundertjahrfeier (1951), S. 23 f.

<sup>48</sup> Hilbk, Idee des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums, S. 41.

zu christlichen, d. h. nach pietistischem Glaubensideal geprägten Gebildeten zu erziehen.<sup>49</sup>

Gütersloh, aufgrund seiner großen Missionsfeste von Huchzermeyer als „der christliche Vorort Ravensbergs“<sup>50</sup> apostrophiert, enttäuschte nicht. Es fanden sich viele opferbereite Geldgeber wie auch zahlreiche Familien, die bereit waren, Zöglinge des Gymnasiums aufzunehmen. Am 13. Juni 1851 begann aufgrund eines entsprechenden Regierungsdekrets die „Privatlehranstalt in der Stadt Gütersloh unter der Direction des Dr. Rumpel“ ihre Arbeit mit 16 Schülern, und zwar in einem Mietshaus. Steigende Schülerzahlen machten jedoch bald ein eigenes Schulgebäude notwendig. Zahlreiche Kollekten, etwa beim Bänder Missionsfest mit einem Erlös von 4000 Talern, und zahlreiche Privatstiftungen, zu denen sogar das Grundstück zählte, ermöglichten es, ohne große Verzögerungen das Projekt in Angriff zu nehmen. Am 26. März 1852 erfolgte die Grundsteinlegung zum ersten Gymnasialgebäude. Wenn dies im Beisein König Friedrich Wilhelms IV. geschah, entsprach das einem symbolhaften Akt. Denn ein weiteres Mal kam es damit zu einer Vereinigung zwischen preußisch-vaterländischer Gesinnung und kirchlich-pietistischem Erweckungsgeist, die für die Stadt Gütersloh wie für sein Evangelisch-Stiftisches Gymnasium bestimmend bleiben sollte.<sup>51</sup> Daß die Erweckungsbewegung tatsächlich dazu diene, den Patriotismus geistlich zu vertiefen, mithin die Religion für die Stabilisierung der überkommenen politisch-sozialen Ordnung funktionalisiert wurde<sup>52</sup>, möchte ich an folgendem königlichen Ausspruch des Jahres 1866 deutlich machen. Als am 12. August dieses Jahres, also nach dem Erfolg von Königrätz, Direktor Dr. Rumpel, die Schulkuratoren Huchzermeyer und Volkening anläßlich einer Audienz bei Wilhelm I. in Berlin den König um 1000 Taler Zuschuß für das Gymnasium baten, habe dieser – wie Huchzermeyer in seiner Festschrift berichtet – sie in ihrem Vortrag sogleich unterbrochen. Denn der Einsicht folgend, daß auf der Gottesfurcht das Staatswohl und der Bestand der Gesellschaft ruhe, habe der König wohlwollend zugestanden, daß „die Leute aus Schule und Kirche das mit(bringen), was sie als Soldaten nötig haben. Mir ist das vollkom-

<sup>49</sup> Zu Huchzermeyers Idee des Gymnasiums siehe: Festschrift zur Hundertjahrfeier (1951), S. 22f.

<sup>50</sup> Huchzermeyer, Die ersten 25 Jahre des Evangelischen Gymnasiums, S. 9.

<sup>51</sup> Hilbk, Gütersloh und Preussen, S. 41. Zur Grundsteinlegung des Gymnasiums am 26. März 1852 siehe überdies die detailreiche Schilderung bei: Rische, Johann Heinrich Volkening, S. 194–201.

<sup>52</sup> Zu diesem Zusammenhang siehe: Kuhlemann, Frank-Michael, Die „christliche Schule“. Volksbildung und Erweckungsbewegung im östlichen Westfalen 1800–1854, in: Frommes Volk und Patriot, S. 232–257; zum Evangelisch-Stiftischen Gymnasium zu Gütersloh: S. 252f.

men klar, und ich freue mich darum jedes Unternehmens, das diese Ziele verfolgt, somit auch des Ihrigen“.<sup>53</sup>

Ich komme zu Huchzermeyers Kampf um die kirchliche Armenfürsorge in seiner Heimatgemeinde Schildesche. In starkem Maße von dem ehemaligen Damenstift geprägt, waren hier Strukturen gewachsen, die mit dem Federstrich des Jahres 1810, dem Zeitpunkt seiner Säkularisation, nicht gänzlich zum Einsturz kamen. In seinen „Historischen Nachrichten über die verschiedenen Armen-Fonds“ innerhalb des am 25. August 1859 formell abgeschlossenen Lagerbuchs der Gemeinde zeigt Huchzermeyer auf, in welchen Formen seit dem späten 16. Jahrhundert die Armenpflege in Schildesche betrieben wurde.<sup>54</sup> So dienten verschiedenartige Stiftungen zum Beispiel folgenden Zwecken: Bekleidung der Armen, Flachsankauf zum eigenen Verspinnen, Anschaffung erbaulicher bzw. „erwecklicher“ Bücher, Vergabe von „Sonntags Groschen“ an ausgewählte Arme, die allsonntäglich den Gottesdienst besuchen, kostenloser Schulunterricht für arme Kinder. Auf diese Weise hatte sich langfristig auf seiten einzelner Stiftungsinsassen, Pfarrer und Gemeindeglieder eine private Wohlfahrtspflege entwickelt und verfestigt, die nunmehr – zur Mitte des 19. Jahrhunderts – hinsichtlich ihrer Zielsetzung und Praxis im krassen Gegensatz zur staatlich-kommunalen und somit politischen Armenfürsorge stand. In der Tat brach hier ein Zielkonflikt auf, der die zwischen Kirche einerseits und Stadt/Staat andererseits kontrovers behandelte Frage widerspiegelte, welche Armen wie und zu welchem Zweck gefördert werden sollten.

Ich kann hier die wirtschaftlich-sozialen Ursachen für die zunehmende Pauperisierung in der ravenbergischen Region außer acht lassen. Der Anlaß zu dem von Huchzermeyer geführten und von 1841 bis 1857 reichenden Kampf um eine kirchliche Armenfürsorge war ein am 29. Januar 1827 erfolgter Rechtsakt, mit dem das vormals von der evangelisch-lutherischen und katholischen Kirchengemeinde getrennt verwaltete Armenwesen aufgehoben bzw. unter nunmehr kommunalem Vorzeichen vereinigt worden war.<sup>55</sup> Die einzelnen Armenfonds wie auch die Klingelbeutelgelder flossen in die sog. „Central-Armenkasse“<sup>56</sup>. Das für die Armenpflege vorhandene Kirchenvermögen wurde damit kommunalisiert, entkonfessionalisiert und die Entscheidungsgewalt darüber einem „politischen“ Armenvorstand übertragen. Huchzermeyer merkt

<sup>53</sup> Hier zitiert nach Hilbk, Gütersloh und Preussen, S. 51.

<sup>54</sup> Abgedruckt in: Andermann, Armenfürsorge zwischen kirchlicher Caritas und staatlicher Sozialpolitik. Ein Prinzipienstreit zur Mitte des 19. Jahrhunderts, dargestellt anhand von Aktenstücken des Bielefelder Stadtarchivs und des Lagerbuchs der ev.-luth. Gemeinde Schildesche, in: 79. JBHVR 1991, S. 157–190, hier: S. 163–174.

<sup>55</sup> Ebd., S. 163, 175.

<sup>56</sup> Ebd., S. 166.

hierzu an, daß jene neue Ordnung „zum Besten der Taugenichtse, zur Zurücksetzung aller kirchlichen und Unterdrückung aller biblischen Barmherzigkeit“ gewesen sei.<sup>57</sup> Insbesondere die 13 Artikel seiner im Bielefelder Stadtarchiv überlieferten und vom 5. November 1850 stammenden Denkschrift zeigen, mit welchen Argumenten er den politischen Lösungsansatz kritisiert, ja gegen ihn polemisiert, um schließlich für ein notwendiges Nebeneinander von kirchlicher und politischer Armenfürsorge zu plädieren. Im Gegensatz zu dem im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794 begründeten Prinzip der öffentlichen Zwangsarmenpflege würde die Kirche, so meint Huchzermeyer, ihre Fonds nie dazu mißbrauchen, „Säufer, Vagabunden und sittenlose Menschen aller Art ... in ihrem Wesen zu stützen“, ja dem zu geben, „der so klug gewesen ist, das Seinige durchzubringen“.<sup>58</sup> Hingegen behandle die politische Armenpflege alle Armen auf gleiche Weise, d. h. „einen unverbesserlichen Schlemmer und einen durch Unglücksfälle zurückgekommenen Familienvater, eine altersschwache Wittwe und eine liederliche Weibsperson“ gleichermaßen.<sup>59</sup> Aus dieser Art Fürsorgepraxis resultiert für Huchzermeyer gleichsam als „Frucht des Gesetzes“ die „Frechheit und Schamlosigkeit“, mit der die Armen „die übertriebenen Forderungen aller Art an die Armenkasse“ stellten.<sup>60</sup> Was den Schildescher Pfarrer empört, ist die unterschiedslose Behandlung von Armen, über die ohne Ansehen der Person, ihres sozialen Status, ihrer Konfession oder sittlichen Qualität Wohltaten ausgeschüttet wurden. Und in der Tat war in der damaligen Entscheidungspraxis die Frage, wer zu unterstützen sei, entpersonalisiert und der Boden für eine modern verstandene Sozialhilfe gelegt worden. Doch wenn heute Kritik an diesem Prinzip überhaupt und allenfalls verhalten geäußert wird, findet Huchzermeyer – wie gesehen – ungleich klarere Worte, um das überzogene Anspruchsdenken einzelner wie die gänzlich fehlende Berücksichtigung der persönlichen Eigenverantwortung anzuprangern.

Die kirchliche Armenpflege hingegen, resümiert er, „hat erstlich den Willen ihrer Schenkgeber zu beachten, in weiterer Beziehung christliche Erziehung zu vermitteln, sittsame Leute zu bevorzugen, den Mißverhältnissen einzelner übelgestellter Gemeindetheile aufzuhelfen u[nd] ... nur für die Ihrigen“ zu sorgen.<sup>61</sup> Das letzte hier anzuführende Argument Huchzermeyers, aus dem er die Forderung einer wiedereinzurichtenden kirchlichen Armenpflege herleitet, ist: „Die politische Armenpflege

<sup>57</sup> Ebd., S. 164.

<sup>58</sup> Ebd., S. 179 (Art. 5).

<sup>59</sup> Ebd., S. 179f. (Art. 9).

<sup>60</sup> Ebd., S. 179 (Art. 8).

<sup>61</sup> Ebd., S. 180 (Art. 12).

tötet alle Mildthätigkeit.“<sup>62</sup> Mit Blick auf die Almosen bzw. Klingelbeutel spricht er damit im Grunde das bekannte verhaltenspsychologische Phänomen an, daß die freiwillige Opferbereitschaft dann erlahmt oder vollends versiegt, sobald sie höhern Orts eingefordert wird, sprich: wenn das Gesetz dazu zwingt, die „Almosen als eine Steuer zu geben“.<sup>63</sup> Damit verkümmerte zweifellos die vormals geübte unmittelbare Caritas zu einer anonymen Zwangsumlage, die das unsichere Gefühl hinterließ, daß die aufgewendeten Mittel die bislang unterstützten Bedürftigen womöglich gar nicht mehr oder nur ungenügend erreichen. Der viele Jahre, d. h. seit 1841 währende und maßgeblich von Huchzermeyer ausgefochtene Streit Schildesches mit der königlichen Regierung zu Minden und ihren Organen um den Rückerhalt seiner Armenfonds und die selbständige kirchliche Armenfürsorge kam mit dem Regierungsentscheid vom 11. Juli 1856, mit Geltung ab dem 1. Januar 1857, für seine Gemeinde zu einem guten Ende. So schreibt Huchzermeyer schließlich in seiner „Stiftschronik“: „Ziemlich gleichzeitig mit jenem Consistorialerlaß vom 3. Septbr. 1857 ist auch von Königlicher Regierung die Sonderung des kirchlichen und politischen Armenvermögens nach langen Kämpfen angeordnet und eine kirchliche Armenpflege, der reiche Fonds zu Gebote stehen, neben der politischen eingerichtet.“<sup>64</sup>

Im Gegensatz zu der bislang betrachteten Praxis erwecklicher Diakonie beleuchtet das Engagement Huchzermeyers für die gemeindliche Armenfürsorge mehr die theoretische Seite oder besser gesagt: die sozialetische Position der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung insgesamt. Was wiederum die praktische Seite dieses Arbeitsfeldes betrifft, gestatten Sie mir hier eine Zwischenbemerkung, die lediglich einen Hinweis in der Literatur wiedergibt. Demzufolge soll Huchzermeyer als Vermittler des „Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften“ tätig gewesen sein, dessen Aufgabe darin bestand, religiöse Literatur an die Armen zu verteilen.<sup>65</sup> An der vorgetragenen Argumentation des Schildescher Pfarrers in seiner Denkschrift vom November 1850 ist hervorzuheben, daß die Kirche es als ihre vordringliche Aufgabe ansah, „die Ihrigen zu versorgen“. „Offenbare(n) Verächter(n) göttlicher und kirchlicher Ordnung“<sup>66</sup>, sagt Huchzermeyer, dürfe sie sich nur dann annehmen, wenn die begründete Hoffnung besteht, sie für sich zurück-

<sup>62</sup> Ebd., S. 179 (Art. 7).

<sup>63</sup> Ebd., S. 179 (Art. 8).

<sup>64</sup> Ders., „Stiftschronik“ des Clamor Huchzermeyer, S. 361.

<sup>65</sup> Schäferjohann-Bursian, Iris, Bibeln, Gesangbücher und Traktate. Die Produktion und Verbreitung von Erbauungsliteratur im Rahmen der Erweckungsbewegung, in: Frommes Volk und Patrioten, S. 260–285, hier: S. 271; Mooser, Konservatismus „von unten“, S. 109.

<sup>66</sup> Andermann, Armenfürsorge, S. 170.

gewinnen zu können. Daß der „rechte kirchlich Arme“<sup>67</sup> im Zentrum der karitativen Bemühungen stand, hatte nicht nur in Schildesche Tradition. Was für die kirchliche Armenfürsorge galt und etwa im Schildescher Rettungshaus noch wesentlich deutlicher nachgewiesen werden könnte, war das Ziel, „rechte Zucht“ zu üben – so von Huchzermeyer deutlich formuliert.<sup>68</sup> Es stellt sich hier die berechnete Frage, ob die Fürsorge pädagogisch wirken oder nicht vielmehr disziplinieren wollte. Der von Gerhard Oestreich im Jahr 1969 geprägte und vielzitierte Begriff der „Sozialdisziplinierung“ scheint mir hier durchaus bedenkenswert.<sup>69</sup>

Die letzte Station zum Stichwort „Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf“, die ich hier lediglich als Ausblick anfüge, vermag von einer anderen Seite her den eben geschilderten Eindruck zu bestätigen. Wie bei der Caritas gegenüber den Armen wurden auch in Wilhelmsdorf keine Almosen vergeben, sondern es stand der Gedanke der Arbeitsbeschaffung und der Erziehung zur Selbständigkeit im Mittelpunkt. Dies entsprach der ureigenen Maxime des Pietismus, wie überhaupt dessen soziale Ethik über die von Wichern begründete Innere Mission „in die evangelische Sozialbewegung des 19. Jahrhunderts eingegangen“ war.<sup>70</sup>

Doch lassen Sie mich zunächst sagen, worum es sich bei Wilhelmsdorf überhaupt handelt.<sup>71</sup> Es war dies die erste deutsche Arbeiterkolonie, und als solche war sie vom „Verein für innere Mission für Minden-Ravensberg-Tecklenburg-Lippe“ vorbereitet worden. Neben den Herbergen zur Heimat und den Verpflegungsstationen entstanden<sup>72</sup>, war ihr Ziel die Wandererfürsorge, ein Handlungsfeld sozialer Arbeit, das wir seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit Nichtseßhaftenhilfe zu bezeichnen pflegen. Unter diakoniegeschichtlichem Aspekt ist indessen zu fragen, ob Wilhelmsdorf nicht schon aus der Phase der eigentlichen Erweckungsdiakonie herausfällt. Denn die Innere Mission hatte kaum mehr das Aussehen einer organisatorisch nur locker verbundenen „Missionsbewe-

<sup>67</sup> Ebd., S. 163.

<sup>68</sup> Ebd., S. 170, und nochmals: S. 179 (Art. 5).

<sup>69</sup> Hierzu: Schulze, Winfried, Gerhard Oestreichs Begriff der „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“, in: ZHF 14 (1987), S. 265–302.

<sup>70</sup> Ritter, Gerhard A., Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F., Bd. 11), München 1989, S. 36f.

<sup>71</sup> Zu Wilhelmsdorf siehe: Bodelschwingh, Friedrich von, Die Ackerbau-Colonie „Wilhelmsdorf“ nach ihren bisherigen Erfahrungen, Bielefeld 1882; Siebold, M. (Hrsg.), Kurze Geschichte und Beschreibung der Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth, Wilhelmsdorf und Arbeiterheim bei Bielefeld, 3. Aufl., Bethel bei Bielefeld 1898, S. 120–133; Die Anstalten in Bethel. Ein kurzer Überblick über ihre Entstehung und Arbeit, hrsg. v. Pfennig-Verein in Bethel bei Bielefeld, 1919, S. 37–40; Gramlich, Bernhard (Hrsg.), Ein Jahrhundert Diakonie in Bethel, Bethel bei Bielefeld 1967, S. 28f.; Scheffler, Jürgen, Protestantismus zwischen Vereinswohltätigkeit und verbandlicher Wohlfahrtspflege: Innere Mission und Wandererfürsorge in Westfalen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Westf. Forsch. 39 (1988), S. 256–282, hier: S. 271.

<sup>72</sup> Scheffler, Innere Mission und Wandererfürsorge, S. 271.

gung“, sondern vielmehr bereits dasjenige eines konfessionellen Wohlfahrtsverbandes.<sup>73</sup>

Gemäß dem Fürsorgeprinzip „Arbeit statt Almosen“ forderte das Gründungs- und Vorstandsmitglied der Kolonie, Friedrich von Bodelschwingh, dem Fleißigen zu helfen, den Faulenzer zu disziplinieren, mithin „Barmherzigkeit“ und „Zucht“ miteinander zu verknüpfen. Huchzermeyer, nunmehr in der Funktion des Superintendenten, hielt neben Bodelschwingh die Einweihungsrede dieser am 17. August 1882 in der Senne bei Bielefeld eröffneten Einrichtung.<sup>74</sup> „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, heißt es hier unmißverständlich. Almosen zu geben, verlängere nur die „Verkommenheit“ der Elenden. Und so erachtet es Huchzermeyer mit Bezug auf das Wort des Herrn von dem „Salz der Erde“ als ein Gebot „christlicher Gerechtigkeit“, all denen, die Hilfe suchen und verdienen, die Tür weit zu öffnen, dieselbe aber denen zu verschließen, die nur „unverbesserliche Müssiggänger“ und Vagabunden seien. Daß die Kolonie mit Genehmigung des Kaisers unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen Friedrich Wilhelm stand und entsprechend dem Namen des Vaters „Wilhelmsdorf“ hieß, wurde von Huchzermeyer anerkennend vermerkt. Denn: „Der Mann, der Wilhelm heißt, hat ein Herz für alle Elenden seines Volks und denkt vor allen an sie, während andere Gesetze machen, die dazu wenig dienen.“<sup>75</sup> Die Frage, in welcher Form Huchzermeyer an dem Zustandekommen dieser Arbeiterkolonie beteiligt war, muß Gegenstand der weiteren Beschäftigung mit seiner Person bleiben; einfacher Festredner war er keineswegs. Im Gegenteil, aus der bisherigen Arbeit habe ich den Eindruck gewonnen, daß von ihm – wie schon 1865 bei den Anfängen der Epileptischenarbeit auf Bethel – so auch für Wilhelmsdorf mitentscheidende Initiativen ausgingen.

Die zur Erweckungsbewegung bzw. Erweckungsdiakonie Ihnen vorgetragene Ergebnisse förderten sicherlich kaum aufregend Neues zutage, und für diejenigen von Ihnen, die sich intensiv mit diesem Phänomen beschäftigen, allemal nicht. Mir kam es indessen darauf an, eine Person in den Mittelpunkt zu rücken, mit Huchzermeyer einen Protagonisten jener für die ravensbergische Region so charakteristischen und sie prägenden kirchengeschichtlichen Epoche vorzustellen. Zu Clamor Huchzermeyer, der sich gleichsam als Mosaikstein in das Puzzle der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung offenbar reibungslos einfügt, lassen Sie mich kurz zusammenfassen. Huchzermeyer

<sup>73</sup> Ebd., S. 260.

<sup>74</sup> Die „Rede bei der Eröffnung von Wilhelmsdorf. Jes. 35, 1. 5. 8“ ist abgedruckt in: Evangelisches Monatsblatt für Westfalen 38 (1882), S. 305–309, dort auch die folgenden Zitate.

<sup>75</sup> Ebd., S. 308.

vertrat in seiner Grundhaltung – das ist symptomatisch für die Bewegung – den Typ des Landpfarrers, der sowohl monarchisch-konservativ als auch preußisch-patriotisch eingestellt war. Entsprechend bezeichnete er sich am 19. April 1850 gegenüber dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Franz X. Duesberg, selbst als ein „Geistlicher, Patriot und Royalist“.<sup>76</sup> Darüber hinaus bezeugt seine Tätigkeit in den verschiedenenartigen Vereinen, in der Diakonie und in der Politik ein Engagement in genau denjenigen Bereichen, in denen – um mit Josef Mooser zu sprechen – die Erweckungsbewegung „positive Antworten auf die Probleme des historischen Umbruchs“<sup>77</sup> zu geben versuchte. Das in diesem Vortrag gezeichnete Porträt Huchzermeyers hat bewußt wichtige Aspekte seines Lebens und Wirkens außer acht gelassen; daß es insofern ergänzt werden muß, steht außer Frage. So habe ich Ihnen keine Innenanalyse seiner Heimatgemeinde Schildesche vorgelegt, Huchzermeyer auch nicht als Geistlichen oder Politiker beschrieben. Vielmehr habe ich mich darauf beschränkt, diejenigen Leistungen herauszustellen, die auf seinen verschiedenen Gründungsinitiativen, der Leitung und Verwaltung der von ihm ins Leben gerufenen Einrichtungen beruhen. Dabei scheint mir diese Beschränkung, die auf sein Organisationstalent, seine Führungskraft, seine vielfach unter Beweis gestellte juristische Gewandtheit, mit einem modernen Wort gesagt: auf seine Managerqualitäten abzielte, genau jenen Charakterzug in den Blick zu bringen, der Huchzermeyer – selbst bei seinen Amtsbrüdern – ein ums andere Mal zu einem gefragten Mann machte. Was diesen Eindruck bestärkt, ist die Tatsache, daß sich der Blasheimer Pfarrer Friedrich Husemann in seiner Autobiographie an Huchzermeyer als den „Minister des Äußeren“ erinnert.<sup>78</sup>

Clamor Huchzermeyer war sicherlich kein herausragender Prediger und insofern kaum vergleichbar mit seinem Schildescher Kollegen Carl Siebold, der in dieser Hinsicht einen notwendigen Ausgleich schuf. Und noch weniger ließ er sich wohl in diesem Punkt mit dem „Papst von Westfalen“, dem „Pietistengeneral“ Volkening messen.<sup>79</sup> August Rische muß genau diesen Gegensatz vor Augen gehabt haben, als er in seiner Biographie die zwei Pastoren aus Jöllenbeck und Schildesche als die „beiden ungleichen Brüder“<sup>80</sup> bezeichnete. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, daß die Forschung dem allzulange im Schatten Volkenings stehenden Clamor Huchzermeyer mehr Aufmerksamkeit schenkt als

<sup>76</sup> Mooser, Konservatismus „von unten“, S. 127.

<sup>77</sup> Ebd., S. 107.

<sup>78</sup> Husemann, Friedrich, Aus meinem Leben. Erinnerungen aus zwei Menschenaltern, Emsdetten 1935, S. 77.

<sup>79</sup> Zu diesen Kennzeichnungen siehe: „Es begann mit dem Rettungshaus zu Schildesche“, S. 11.

<sup>80</sup> Rische, Johann Heinrich Volkening, S. 66.

bisher. Sein Leben und Werk sind beachtlich genug, und ein scharfes Profil als Pastor wie als Mann der Erweckung besitzt er allemal.